

Als die Dunkelheit der Nacht vor dem Tageslicht zurückgewichen ist, brechen sie auf. Etwa 60 Kilometer nördlich von München haben sie in einem Wald campiert. Jetzt machen Lieutenant Colonel Felix L. Sparks und seine Männer vom 157. Regiment der 45. Infanteriedivision, 7. US-Armee, wieder Strecke, weiter nach Süden, zu einem neuen Gefecht. Unterwegs erreicht den 27-jährigen Bataillonskommandanten Sparks aus Miami, Arizona, ein verschlüsseltes Funksignal:



Er solle ein „Konzentrationslager“ bei einer Stadt namens Dachau sichern, hieß es. „Nach der Einnahme Wachen platzieren und niemanden Zugang oder Ausgang erlauben“ – Sparks erinnert sich Jahre später noch an den Wortlaut des Befehls. Dieser schickt ihn und seine Truppe in eine Hölle. Eine Hölle, im Vergleich zu der Dantes Inferno „blass“ erscheint. So wird es Sparks schildern im Bericht: „Dachau und seine Befreiung“.

Der 29. April 1945 ist ein Sonntag. Eine für die Jahreszeit bemerkenswerte Kälte durchzieht die Luft. Gegen Mittag kommen die Soldaten in der Kleinstadt mit ihren damals 17 500 Einwohnern an. Vorsichtig rücken sie vor. An den Uniformen, die sie tragen, ist das Abzeichen ihrer Division eingenäht, ein stilisierter Donnervogel, das Symbol der amerikanischen Ureinwohner – in der Division dienen viele Native Americans. Man nennt sie die „Thunderbirds“. Einige Männer im Bataillon sind noch keine 20. Die meisten haben bis zu diesem Tag noch nie von dem Lager oder dem Ort Dachau gehört. Sie haben in Sizilien, auf dem italienischen Festland und an der Côte d’Azur gekämpft und sich über die Vogesen nach Deutschland durchgeschlagen. Bis vor wenigen Tagen haben sie in den Ruinen von Nürnberg den Feind niedergelernt. Und jetzt eben Dachau. Ein neuer Auftrag, einer von vielen in diesem Krieg, der schon so lange dauerte.

Von Südwesten nähern sich die Thunderbirds dem Lagerkomplex am Stadtrand. Nach einer kurzen Schießerei mit SS-Männern – ein Alltagsscharmützel, nicht der Rede wert – passieren sie ein Wäldchen. Plötzlich riechen sie es. Vor dem Eingang zum SS-Lager, wo heute die Isar-Amperwerke-Straße verläuft, entdecken sie knapp 40 Güterwaggons auf einem Gleis. Darin Leichen. Überall Leichen. Es sind mehrere Tausend. Ausgemergelte, übereinander liegende Körper. Verrenkte Arme und Beine, offene Münder, aufgerissene Augen. Der erst 19-jährige Private John P. Lee ist einer der Ersten an den Waggons. Der Anblick der Toten brennt sich in sein Gedächtnis: „Es schien, als würden sie uns anschauen und sagen: Warum habt ihr so lange gebraucht?“

Mehr als 41 500 Häftlinge wurden in Dachau ermordet

Willkommen in Dachau, wo der Zivilisationsbruch begann. 4422 Tage lang bestand das Konzentrationslager Dachau, viel länger als alle anderen deutschen Mörderstätten. Bereits im März 1933, wenige Wochen nach Hitlers Machtübernahme, hatten die Nationalsozialisten auf dem Areal einer stillgelegten Pulverfabrik eines der ersten Konzentrationslager errichtet. Über die Jahre entwickelten sie es zum Modell für sämtliche deutsche Konzentrations- und Vernichtungslager in Europa. Zwischen 1933 und 1945 sperrten sie in Dachau mehr als 200 000 Menschen aus ganz Europa ein. Mehr als 41 500 Häftlinge wurden ermordet oder starben an den Folgen von Folter und der unmenschlichen Zustände.

Erst mit der Ankunft der US-Truppen vor genau 80 Jahren endeten der Terror, das Erniedrigen, die medizinischen Experimente und die Zwangsarbeit, welche die Dachauer Gefangenen erleiden mussten. Die Befreier trafen auf rund 32 000 Menschen, die noch im Lager eingesperrt waren. Viele in einer miserablen körperlichen und psychischen Verfassung, etlichen drohte der Tod durch Unterernährung, Krankheiten oder Verletzungen resultierend aus den Misshandlungen.

Die US-Soldaten, die als Erste in Dachau ankamen, hatten viele Schlachten mit allen Schrecken des Krieges erlebt. Die Befreiung des Konzentrationslagers war aus militärischer Sicht einfach. Die SS leistete keinen großen Widerstand mehr. Doch in Dachau mussten die Befreier beim Anblick des dortigen Grauens einen inneren Kampf mit sich selbst ausfechten, der schwerer zu verarbeiten war als alles, was sie bisher gesehen hatten. Die verstörten Leichenberge, aber zugleich die Freude und den Jubel der noch lebenden Häftlinge, diesen unfassbaren Kontrast sollten sie ihr Leben lang nie mehr vergessen. Infanterieeinheiten zweier verschiedener Di-



Die meisten Häftlinge des Konzentrationslagers Dachau waren zum Zeitpunkt der Befreiung in einer miserablen körperlichen und psychischen Verfassung, etlichen drohte der Tod durch Unterernährung, Krankheiten oder Verletzungen resultierend aus den Misshandlungen.

FOTO: UNITED STATES HOLOCAUST MEMORIAL MUSEUM

„Jetzt weiß ich, warum wir kämpfen“

Als Truppen der US-Armee das Konzentrationslager Dachau am 29. April 1945 befreiten, trafen sie auf rund 32 000 völlig entkräftete Häftlinge – und auf Berge von Leichen.

Ein Rückblick auf historische Stunden zwischen Freude und Verderben.

Von Thomas Radlmaier

visionen der 7. US-Armee erreichten das Konzentrationslager am 29. April ungefähr zur selben Zeit – sie waren mit anderen Truppen eigentlich auf dem Weg nach München, zu einem „letzten Angriff“ im „letzten Kapitel“ dieses Krieges, so Sparks. Neben den Thunderbirds, 45. Division, bewegte sich noch eine Gruppe der 42. Division, Spitzname „Rainbow“, um Brigadegeneral Henning Linden auf dem zwei Quadratkilometer großen Lagerkomplex. Dieser bestand aus dem SS-Gelände, wo sich Wohnungen für die SS-Einheiten, Verwaltungsgebäude oder Werkstätten befanden, und dem Häftlingslager mit dem Appellplatz und 34 Baracken.

Welche Division das Lager zuerst betrat, lässt sich heute nicht mehr eindeutig beantworten – die Befreier widersprechen sich teils in ihren Aussagen, wiedergegeben in militärischen Berichten oder privaten Briefen an Familienmitglieder, die heute im Archiv der KZ-Gedenkstätte lagern. Fakt ist: Alle Soldaten gelangten über den Eingang zum SS-Gelände zum Häftlingslager, dem eigentlichen Konzentrationslager. Und dort, auf einem Nebengleis, das vom Dachauer Bahnhof in das SS-Lager führte, sahen sie alle als Erstes den Todeszug.

Was die GIs in dem Moment nicht wussten: Es handelte sich um einen Häftlingstransport aus dem Konzentrationslager Buchenwald, der zwei Tage vorher in Dachau angekommen war. Der Zug mit 4480 Gefangenen war 21 Tage lang unterwegs gewesen, nur 816 von ihnen überlebten die Fahrt. Die SS hatte die Männer, Frauen und Kinder verhungern und verdursten lassen.

Beim Anblick der Toten erlitten viele Befreier einen Schock, sie sagten erst nichts, starteten nur, dann durchbrachen Schreie die Stille, sie fluchten, tobten, weinten. Der Gestank war unerträglich, einige mussten sich übergeben. Wut stieg in ihnen auf. John P. Lee hörte, wie jemand forderte, „alle von diesen Bastarden“ der SS zu töten. Die bislang im Lager eingesetzten Mitglieder der SS-Totenkopf-Einheit waren bereits am Tag zuvor geflohen. Nur noch Ersatz-Wachmannschaften unter dem Kommando des 23-jährigen Untersturmführers Heinrich Wicker bewachten das Lager. Sie besetzten etwa die acht Wachtürme rund um das Häftlingslager, um die Gefangenen in Schach zu halten.

Sparks und seine Männer kletterten über eine Mauer, die das SS-Gelände einfriedete. Sie rückten vor und stießen auf vier SS-Wachen. Einer der US-Soldaten zwang sie, sich einen Wagon des Totenzugs aus Buchenwald anzusehen, und richtete sie anschließend hin. Wenig später exekutierten einige aus der Einheit weitere SS-Männer, die sie aus dem Lazarett in den Kohlenhof getrieben hatten. Als Sparks die Schüsse hörte, eilte er in den Hof, feuerte seinen Colt in die Luft ab, um seinen Männern Einhalt zu gebieten. Wie John P. Lee später berichtete, hätten sich die Deutschen bei den ersten Schüssen auf den Boden geworfen, sodass die meisten Kugeln die Wand über ihren Köpfen getroffen hätten.

Späteren Schätzungen zufolge wurden 39 SS-Männer völkerrechtswidrig erschossen. Ein Militärjurist untersuchte den Vorfall wenige Tage später, er verhörte auch beteiligte Offiziere. Zu einem Verfahren



Der Anblick von knapp 40 Güterwaggons voller Leichen traumatisierte die Befreier. SS-Mann Heinrich Wicker übergab General Henning Linden das Lager offiziell. Unter den Häftlingen brach Jubel aus.

FOTOS: UNITED STATES HOLOCAUST MEMORIAL MUSEUM, DPA



kam es nicht. Noch heute ziehen Rechtsextremisten die Erschießung von SS-Männern bei der Befreiung des Konzentrationslagers Dachau heran, um einzelne Kriegsverbrechen der Amerikaner gegen den deutschen Massenmord aufzuwiegen und letzteren damit zu verharmlosen.

Die Thunderbirds gingen weiter in Richtung des Häftlingslagers, vorsichtig durchsuchten sie Gebäude und Räumlichkeiten. Sie gelangten in den Krematoriumsbezirk. Dort der nächste Schock: Lebloser Körper lagen wie Kartoffelsäcke vor dem

Gebäude aufgestapelt. Innen füllten die Toten Räume teilweise bis zu den Decken. Da die vielen Leichen unterschiedlich stark verwest waren, „war der Gestank des Todes überall“, schrieb Sparks in seinem Bericht über die Befreiung.

In den letzten Monaten vor der Befreiung starben im Lagerkomplex mindestens 14 000 Menschen. Die Zustände in Dachau waren katastrophal. Es gab weder genug zu essen noch Medikamente. Zudem grassierte eine Flecktyphus-Epidemie, der Tausende zum Opfer fielen. Etwa ab Februar

1945 blieb das Krematorium des KZ Dachau kalt: Es fehlten Kohlen, um die Toten zu verbrennen. Die SS zwang Gefangene, die Leichen ihrer Kameraden zum nahegelegenen Leitenberg zu transportieren und acht Massengräber für mehr als 4000 verstorbene Mithäftlinge anzulegen. Zum Schluss lagen die Leichen aber nicht nur am Krematorium, sondern auch zwischen den Baracken.

Die Thunderbirds wussten zunächst nicht, dass auch Soldaten der Rainbow-Division um Brigadegeneral Henning Linden im Lager waren. Auch zwei Kriegsberichterstatter, ein Reporter der Militärzeitung *Stars und Strips* und die 24-jährige Marguerite Higgins von der *Herald Tribune* in New York, begleitet von Lindens Truppe. In der Nähe des Häftlingslagers trafen Linden und seine Männer auf den aktuellen Lagerkommandanten, SS-Untersturmführer Wicker, und einen Vertreter des Internationalen Roten Kreuzes, Victor Maurer. Dieser war bereits einen Tag zuvor in Dachau eingetroffen, um die Übergabe an die Amerikaner vorzubereiten. Er trug eine weiße Armbinde und einen Stock, an dessen Ende eine weiße Fahne wehte. Gegen 17 Uhr händigte SS-Mann Wicker das Konzentrationslager formell an General Linden aus. Dachau war jetzt offiziell befreit.

Die Zeitungslleute drängten nun darauf, das Häftlingslager betreten zu dürfen. General Linden erteilte seinem „Aide“, Lieutenant William Cowling, die Erlaubnis, die Journalistin und den Journalisten zu begleiten. Sie näherten sich dem Eingang zum Jourhaus, an dessen Ende war das Tor mit der zynischen Aufschrift „Arbeit macht frei“. Cowling, ein 23-jähriger Soldat aus Leavenworth, Kansas, schrieb seinen Eltern am nächsten Tag einen Brief. Den Moment der Befreiung schilderte er darin so: „Ein Mann lag tot direkt vor dem Tor. Eine Kugel durch seinen Kopf. Einer der Deutschen, die wir gefangen genommen hatten, zog ihn aus dem Weg und wir stiegen aus und gingen durch das Tor auf einen großen betonierte Platz, etwa 800 Quadratmeter, umgeben von niedrigen schwarzen Baracken, und alles war von Stacheldraht umgeben. Als wir durch das Tor gingen, war keine Seele in Sicht. Dann kamen plötzlich Leute (wenn man sie so nennen konnte) aus allen Richtungen.“

Der Gestank des Todes war unerträglich, einige mussten sich übergeben

Die rund 32 000 Häftlinge hatten sich an diesem Tag lange in den Baracken aufgehalten. Zwar konnten sie die weißen Fahnen auf den Wachtürmen sehen, ein Zeichen der Kapitulation. Auch machten Gerüchte die Runde, dass viele SS-Männer bereits einen Tag zuvor das Lager fluchtartig verlassen hatten. Doch viele Gefangene trauten der Sache noch nicht, sie fürchteten, dass die verbliebenen Bewacher sie in einem letzten Anfall von Fanatismus umbringen würden.

Als sie die amerikanischen Soldaten hinter dem elektrisch geladenen Zaun und auf dem Appellplatz sahen, entlud sich eine enorme Anspannung. Der inhaftierte Schriftsteller Edgar Kupfer-Koberwitz lag

auf dem Krankenrevier. In seinem Tagebuch, das er heimlich im Lager führte, notierte er: „Plötzlich draußen Geschrei, Gelaufe, Gerenne: ‚Die Amerikaner sind da, die Amerikaner sind im Lager, ja, ja, sie sind auf dem Appellplatz!‘ Alles gerät in Bewegung. Kranke verlassen die Betten, die fast Gesunden und das Personal rennen auf die Blockstraße, springen aus den Fenstern, klettern über Bretterwände. Alles rennt auf den Appellplatz. Man hört von Weitem bis hierher das Schreien und Hurrarufen. Es sind Freudenschreie.“

Die Gefangenen, viele von ihnen waren nicht mehr als Haut und Knochen, drängten sich am Zaun, sie winkten und riefen den Soldaten dahinter zu. Diese warfen Zigaretten herüber. Immer mehr Menschen kamen aus den Baracken. Sie jubelten, weinten, schrien, rissen ihre Arme nach oben. Sie umringten die Soldaten, die zu ihnen kamen. Sie berührten sie, griffen nach ihren Händen, warfen sich vor ihnen zu Boden, küssten ihre Stiefel.

Auch Leonard Parker, ein 22-jähriger Jude aus Sparks' Einheit, berichtete seinen Eltern in einem Brief, verfasst am 1. Mai 1945, von Szenen der Befreiung. Ein jüdischer Gefangener habe ihn gefragt, ob es wahr sei, dass es auch jüdische Soldaten in der US-Armee gebe, so Parker. „Als ich ihm sagte, dass ich ein jüdischer Unteroffizier sei, flüpfte er fast aus. Bald standen 50 jüdische Frauen und Männer um mich herum. Sie umarmten und küssten mich.“

Neben der Freude prägten aber auch Chaos und Verderben diesen historischen Nachmittag. Vor dem Häftlingslager waren Linden und Sparks aufeinandergetroffen. Sie stritten sich darüber, wer von ihnen nun die Verantwortung für das weitere Vorgehen trage. Sparks zürnte über Linden. Sein Übersetzer Karl Mann wird berichten, dass er Sparks noch nie so wütend und rot im Gesicht gesehen habe wie nach dem Streit mit Linden. Abseits dieses Kompetenzgerangels mussten die Soldaten das Lager immer noch absichern, sie suchten weiter nach SS-Männern, die sich möglicherweise auf dem Komplex versteckt hielten. Auch rächten sich einzelne Häftlinge an ihren früheren Peinigern, schlugen auf sie ein oder töteten sie.

Nach den Jubelszenen offenbarte sich den Befreiemern immer mehr, wie katastrophal die Zustände im Lager waren. Die meisten Häftlinge waren zu schwach, um den Soldaten entgegenzulaufen, oder hatten weiter große Angst. Sie blieben in den Baracken, waren unterernährt, krank, zerfressen von Läusen, gekennzeichnet von Folter und Terror. Teilweise mussten sie einander stützen, um nicht umzufallen.

„Wir kamen nicht klar mit dem Kontrast.“

Die Reporterin Marguerite Higgins schrieb in ihrem Bericht über die Befreiung: „Die Baracken in Dachau waren angefüllt mit dem Gestank von Tod und Krankheit. In sechs Baracken lagen Verhungerten und Sterbende buchstäblich einer auf dem anderen: 1200 Menschen in Räumen, die für 200 berechnet waren. Die Toten – 300 Kranke starben gestern – lagen auf asphaltierten Wegen außerhalb der Baracken, und andere wurden gerade hinausgetragen, während die Reporter durchgingen. An allen ausgemergelten Leichen waren die Merkmale des Verhungerns zu sehen. Viele Lebende waren so schwach, dass ihr Überleben unmöglich schien.“

Die Amerikaner versuchten, so schnell wie möglich Essen und ärztliche Versorgung zu beschaffen. Bald erreichten Lastwagen mit Nahrungsmitteln und Medikamenten das Lager. Doch für Tausende Häftlinge kam die Rettung zu spät, sie starben in den darauffolgenden Wochen an Entkräftung, an Krankheiten und den Folgen der Lagerhaft. Die Bilder, Berichte und auch Videoaufnahmen von den gezeichneten Häftlingen und den Leichenbergen aus dem Konzentrationslager Dachau gingen um die Welt. Dachau, der bis dahin international unbekannte Ort, sollte global zu einem Symbol werden für den Terror, die Barbarei und Unmenschlichkeit des nationalsozialistischen Regimes.

Als die Nacht über Dachau hereinbrach und dieser historische Tag endete, zogen sich Thunderbirds in das SS-Lager zurück. Sie verbrachten die Nacht in einem Haus, das ein SS-Mann mit seiner Familie bewohnt hatte. Im ersten Stock war ein Kinderzimmer mit zurückgelassenem Spielzeug und einem Kreuzifix an der Wand. Die Männer fanden keinen Schlaf. Bis Mitternacht redeten sie über das Elend, die Leichenberge, den Zug, „Wir kamen nicht klar mit dem Kontrast zwischen dem Haus, in dem wir jetzt waren, und dem totalen Verderben, das sich draußen abspielte“, wird Dan Dougherty, damals 19 Jahre jung, einmal von diesen Stunden erzählen.

Leonard Parker, der 22-jährige jüdische Soldat, schrieb im Brief an seine Eltern zu Hause in den USA: „Vielleicht klingt das alles nicht nach mir, liebe Mama, du müsstest es selbst sehen, um es zu verstehen. Ich bin stolz, einer von den vielen zu sein, die helfen, diese armen Seelen zu befreien, die durch eine Hölle gingen, die man sich auf Gottes Erde nicht vorstellen kann.“ Leonard Parker und andere Befreier fanden in Dachau eine Antwort nach der Sinnhaftigkeit ihres Einsatzes. „Jetzt weiß ich, worum es geht“, schrieb der Soldat. „Jetzt weiß ich, warum wir kämpfen.“